

Die Melodie des Urwalds

Der Metché-Wasserfall in Kamerun

Im zentralafrikanischen Regenwald im Süden Kameruns leben die Pygmäen vom Volk der Bakoula – eine Nacht mit ihren Gesängen berührt die Seele.



Stinkmorchel (*Phallus multicolor*) im Lobeké-Nationalpark in der Provinz Sud-Ouest



Waldelefanten auf der Ndagaye-Lichtung im Lobeké-Nationalpark



Westlicher Flachland-Gorilla im Limbé Wildlife Center in Limbé (West-Kamerun)

Das Zirpen der Grillen. Das Klopfen der Klanghölzer unter dem Sternenhimmel. Das Summen der Stimmen. Das Ritual beginnt langsam. Zuerst sind es nur einige vereinzelte Rufe. Zerrissene Stimmen. Die Rufe werden lauter, dann Schreie. Dazwischen immer wieder unverständliche Wortfetzen. Lichtblitze zucken durch die Nacht. Ein Wetterleuchten. Die Feuer flackern. Es ist angenehm kühl nach den Schauern des Nachmittags. Dicke Tropfen perlen von den Blättern auf uns herab. Langsam setzen die Trommeln ein. Immer wieder werden sie übertönt vom Geschrei. Der Schamane spritzt Wasser aus einer Flasche in ein Feuer. „Damit es nicht regnet“, sagt er. „Die Flasche ist tragbarer Regen, wir werden ihn vernichten.“

Jetzt, da die Nacht ihre Fühler ausstreckt, beginnen die Pygmäen mit der Zeremonie. Der süße Duft von brennenden Bienenwaben liegt in der Luft. Langsam steigern sich ihre Gesänge. Die Rhythmen werden schneller, die Trommler nehmen Fahrt auf. Dann setzen die Frauen ein. Sie sitzen barfuß am Feuer. Mit ihren Klanghölzern klopfen sie auf lange Bretter aus Tropenholz. Ihre hypnotischen Gesänge geben einen Vorgeschmack auf das, was kommen wird. Ein Tänzer begibt sich in das Rund: oben nackt, darunter ein Bastrock. Andere haben sich in Palmblätter gehüllt. Ihre Beine bewegen sich zum Takt der Musik. Zwischendurch trinken sie Palmwein aus großen Plastikflaschen. Die Bewegungen werden ausgelassener.

Zu Gast in Manaya

Es ist Anfang der Regenzeit. Nach einem eineinhalbstündigen Fußmarsch vom ehemaligen deutschen Kolonialstädtchen Lolodorf über den morastigen Boden des Regenwalds, vorbei an Urwaldriesen höher als Hochhäuser, empfangen uns die Pygmäen im Dorf Manaya, einer Ansiedlung mit einer Handvoll strohgedeckter Hütten, mit Kochbananen und gebratenem Hühnchen.

Es war noch hell, als wir das Dorf betraten. Und jetzt sitzen wir hier, verschwitzt und nass vom Regen, und lauschen ihren Gesängen. Schon vor Jahren hatte ich Louis Sarnos Buch „Der Gesang des Waldes“ gelesen. Zwanzig Jahre lebte der Musikwissenschaftler bei den Pygmäen im Regenwald der Zentralafrikanischen Republik. Schon damals faszinierten mich seine Schilderungen über deren Musik. Und jetzt sitze ich selbst hier und lausche der Melodie des Urwalds.

Sarno war einer der ersten, der sich mit der Musik der Pygmäen befasste – und einer der ersten, der sie entschlüsselte. Oft die ganze Nacht folgen sie ihren ausgefeilten, polymetrischen Gesängen. Die verschachtelten, verwirrenden Rhythmen von betörender Schönheit formen eine rituelle Einheit mit dem Tanz. Der scheinbar improvisierte Gesang folgt dabei strengen Regeln: Ein Sänger beginnt, die Nachsänger sind angehalten, nicht dasselbe zu singen wie er. Nach und nach setzen alle Anwesenden ein, jeder singt etwas anderes. So entsteht die Polyphonie. Es ist eine Musik, die sich über Jahrhunderte aus dem kollektiven Erfahrungsschatz einer Ethnie entwickelt hat, die bis heute weitgehend isoliert von unserer Zivilisation lebt.



Pygmäen vom Volk der Bakoula im Dorf Manaya beim Tanz.



Auch die Kleinsten tanzen schon mit.



Die Kinder sind mit Begeisterung dabei.

360° Info





In der Heilzeremonie soll der Patient von Depressionen befreit werden.

Die Heilzeremonie

Die Zeremonie schreitet voran. Der Palmwein, der Whisky, der Gin – der Alkohol tut nun seine Wirkung. Die Stimmung ist jetzt auf dem Höhepunkt, die Gesänge schwellen an. Die Tanzfläche ist wie eine Bühne: Immer wieder kommen neue Tänzer. Einige Pygmäen sind westlich gekleidet mit Jeans und Fußballtrikot, andere traditionell nur mit Ledenschurz, wieder andere tragen einen Bastrock über ihren Jeans. Der Zeremonienmeister bietet mir selbstgebrannten Palmwein an. Ich lehne dankend ab. Das Begrüßungsritual für die Besucher geht jetzt in eine Heilzeremonie über. Die Pygmäen versammeln sich im Kreis. Der Patient, eben noch saß er unbemerkt am Rande, wird auf Palmblätter gebettet. Er zittert. Er habe seine Frau verloren, erzählt mir eine der Heilerinnen auf gebrochenem Französisch. Danach wurde er selbst krank und bekam Depressionen. Immer wieder tanzten die Pygmäen um ihn herum, begießen ihn mit Palmwein und singen heilende Lieder. Der Zeremonienmeister muss die Musiker oft zurückholen. Vor Begeisterung gleiten die Männer und Frauen in andere Lieder ab. Doch dann scheint der Patient kuriert. Noch zitternd und etwas apathisch verlässt er nach einer guten halben Stunde das Rund.



Die Pygmäen leben auch heute noch von der Jagd, vom Fischen und Honigsammeln.

Gesellschaft im Wandel

Es ist eine Zeitreise, die man unternimmt, wenn man diese Menschen besucht. Eine Reise in eine Zwischenzeit. Die Rituale sind noch die alten. Doch die Gesellschaft ist im Wandel. Die Pygmäen zählen zu den ältesten Bewohnern des zentralafrikanischen Regenwalds. Schon im alten Ägypten wurden ihre Fähigkeiten im Gesang und Tanz in Inschriften gerühmt. Bis heute leben sie von den Früchten des Waldes, von der Jagd, vom Fischen, vom Honigsammeln. Niemand kennt den Urwald so gut wie sie. Aus den Dörfern in ihrer Nähe kaufen sie nur Salz, Reis, Seife, Öl für ihre Lampen, Alkohol und Tabak. Viele haben nicht einmal einen Pass, wandern als Nomaden bis in den Kongo, in die Zentralafrikanische Republik, nach Äquatorial-Guinea oder Gabun.

Die Bantu aus dem Herzen Afrikas nutzten einst ihre technische Überlegenheit, um die kleinwüchsigen Waldbewohner zu unterwerfen. Die Pygmäen wurden als billige Arbeitskräfte missbraucht. Bis heute ist das Verhältnis gespannt. Seit einigen Jahren besteht in Kamerun Schulpflicht. Der Staat baut Unterrichtsräume in der Nähe der Pygmäen-Dörfer, doch viele Pygmäen haben keine Lust, die Schulen zu besuchen, weil sie dort nah bei den verhassten Bantu sind, auf deren Feldern sie ausgebeutet werden. Ein Leben auf der Sonnenseite sieht anders aus. Dazu kommt: Der Regenwald ist reich an Rohstoffen, das weckt Begehrlichkeiten. Vor allem der Holzeinschlag bedroht den Lebensraum der Waldbewohner. Auch unser Besuch ist widersprüchlich: Der Tourismus bringt zwei bis drei Mal im Jahr ein wenig Geld. Aber brauchen das die Pygmäen, die Jahrtausende ohne Zahlungsmittel überlebt haben?



Mit einem Speer bewaffnet ziehen die Pygmäen zur Jagd in den Wald.

A STAR ALLIANCE MEMBER

DER AFRIKA SPEZIALIST.

Fliegen Sie mit Brussels Airlines ab Berlin, Bremen, Hamburg, Hannover und Nürnberg sowie ab dem EuroAirport Basel-Mulhouse-Freiburg via Brüssel nach Afrika, oder starten Sie Ihre Reise im Codeshare mit Lufthansa ab Frankfurt und München sowie im Codeshare mit Eurowings ab Stuttgart.

brusselsairlines.com
oder fragen Sie Ihr Reisebüro.

- durchgeführt von Brussels Airlines
- Codeshare-Destinationen

360° Info

ANREISE

z.B. mit Brussels Airlines (www.brusselsairlines.com) je nach Jahreszeit ab 700 Euro in achteinhalb Stunden über Brüssel nach Yaoundé.

EINREISE

Für die Einreise nach Kamerun ist ein Visum erforderlich, das gegen 120 Euro bei der Botschaft der Republik Kamerun in Berlin, Tel. 030/89068090, www.ambacam.de, beantragt werden kann.

BESTE REISEZEIT

Für den Regenwald und die Pygmäen in der Trockenzeit zwischen November und Mai

SICHERHEIT

Der Konflikt in Nigeria mit der Terrormiliz Boko Haram und die Unruhen im Nachbarland Zentralafrikanische Republik haben den Tourismus in Kamerun in den vergangenen Jahren stark beeinträchtigt. Das Auswärtige Amt rät vor Reisen in abgelegene Regionen des Landes ab. Laut Regierung sind die Grenzen sicher. Grundsätzlich gilt: Kamerun ist ein relativ sicheres Reiseland. Wie in den meisten Ländern Afrikas heißt es aber gerade in den Großstädten keine Wertgegenstände öffentlich zur Schau zu tragen. Gleiches gilt auch für die Strände von Kribi und Limbé.

Weitere Informationen unter www.auswaertiges-amt.de

GESUNDHEIT

Für die Einreise vorgeschrieben ist eine Gelbfieberimpfung. Unbedingt empfehlenswert sind auch Prophylaxe gegen Malaria, Hepatitis A und B sowie die Dreifachimpfung gegen Polio, Diphtherie und Tetanus. Auf Mückenschutz und Trinkwasserhygiene achten!

PAUSCHALANGEBOTE:

Den Besuch bei den Pygmäen vom Volk der Bakoula nahe Lolodorf kann man nicht auf eigene Faust unternehmen, sondern nur pauschal buchen. Die 13-tägige Reise „Höhepunkte Kameruns“ inklusive einer Nacht in Manaya kostet bei Ikarus Tours ab 1.975 Euro pro Person (www.ikarus.com). Auch Diamir Erlebnisreisen (www.diamir.de) und der Wiener Spezialveranstalter ARR Natur- und Kulturreisen (www.arr.at) haben das Pygmäen-Dorf im Rahmen von Rundreisen im Programm.

BUCHTIPP

Louis Sarno, „Der Gesang des Waldes – mein Leben bei den Pygmäen“, Fischer Taschenbuchverlag 2002, 422 Seiten, ISBN 3-596-15260-7, 10,90 Euro.

Sehr empfehlenswert ist auch der Kinodokumentarfilm „Song from the forest“ von Michael Obert, der 2015 mit dem Deutschen Dokumentarfilmpreis ausgezeichnet wurde. Er ist auch als DVD erhältlich.

WEITERE AUSKÜNFTE:

Cameroon Tourist Information Board, c/o Löwen Touristik, Kölner Landstraße 429, 40589 Düsseldorf, Tel. 0211/13060102, info@loewentouristik.de, www.loewentouristik.com



Männlicher Mandrill im Limbe Wildlife Center in Limbé

Musik, die die Seele berührt

Wer sich hier im zentralafrikanischen Regenwald erhellende Antworten über ihr Leben erhofft, der wird enttäuscht. Die Pygmäen erklären nichts, niemand hier erklärt etwas, auch nicht die Zeremonie an diesem Abend. Sie singen einfach. Und das ist gut so, denn die Musik berührt die Seele. Es ist eine Musik, die nie fixiert wurde, sondern ausschließlich im spielerischen Umgang von einer Generation an die andere Generation weitergegeben wurde. In ihren vielstimmigen Liedern danken die Pygmäen der Natur und beschwören die Götter und Geister des Waldes. Doch einige Themen sind auch kritisch: „Ich komme vom Feld zurück, mein Herr schlägt mich...“, lautet der Text eines der Lieder der Männer. „Fass mich überall an, nur nicht hier...“, singen die Frauen. Einige der anwesenden Europäer beklagen an diesem Abend den exzessiven Alkohol-Konsum. Die Zivilisation sei schuld daran. Dass Pygmäen seit Jahrhunderten selbst Palmwein brauen und sich daran berauschen, lassen sie außer Acht. Es ist der Blickwinkel einer Gesellschaft, die kolonisiert hat und alles mit ihren Augen sieht. Die aber ihre eigenen Probleme außer Acht lässt. Ohne Alkohol würde auch bei uns ein Großteil des sozialen Lebens nicht stattfinden. Fest steht: Das hier ist keine Zeremonie für Touristen, es ist eine Zeremonie, die aus sich selbst heraus entsteht. Das Ritual geht weiter, egal, ob Touristen da sind oder nicht.



Einige Männer tragen Masken aus Palmblättern.

Tanz bis zum Morgen

Die Dunkelheit verdeckt die Schattenseiten, das Licht bringt sie zutage. Die ganze Nacht hat die Feier gedauert. Als es gegen sechs Uhr morgens dämmt, steigt Nebel über dem Regenwald empor. Das Dorf schält sich aus dem Dunst. Wir haben die Augen in unseren Zelten kaum zugetan. Doch die Pygmäen tanzen noch immer. Die Frauen haben sich in Trance getrommelt, viele Männer sind einfach nur betrunken. Einer fragt nach Geld: „Où est l'argent?“ Einige Männer tragen Masken aus Palmblättern, Baströcke und Fußrasseln. Zwei von ihnen steigen am Ende des Rituals in die Krone einer Palme, um ihr symbolisch das Herz herauszutrennen. Es ist das Ende der Heilzeremonie. Dann verschwinden sie in den Urwald. Als Besucher verlässt man das Dorf mit gemischten Gefühlen. Auf der einen Seite ist da der augenscheinliche Alkoholismus der Pygmäen, auf der anderen die nicht enden wollenden, ansteckenden Gesänge des Waldes. „Bitte verzeiht, dass einige von uns heute Nacht sehr betrunken waren“, entschuldigt sich Dorchchef Nanga beim Abschied. „Sie haben sich einfach so gefreut, dass Ihr da wart.“ Mehr, viel mehr gibt es dazu nicht zu sagen. ■



Während der Zeremonie fließt viel Alkohol.



Die Tänze dauern bis zum Morgengrauen an.



Einer der Pygmäen trennt einer Palme mit der Machete das Herz heraus.

360° Autor: Fabian von Poser

Fabian von Poser ist selbstständiger Journalist, Fotograf und Buchautor. Bereits mehr als drei Dutzend Mal reiste er nach Afrika, in insgesamt 18 Länder des Kontinents. www.fabianvonposer.de

